



## Impressum:

Vi.S.d.P.:	Sr. Immlind Rehberger
Redaktion:	Sr. Katharina Ganz (verantwortlich) Karola Herbert Brigitte Keller Daniela Mauder
Lay-out:	Barbara Schmid, Dipl.Graphik-Designerin
Fotos:	Sr. Katharina Ganz
Erscheinungsdatum:	Mai 2003
Druck:	Vinzenz-Werkstätten GmbH

Liebe Kolleginnen und Kollegen,  
liebe Leserinnen, liebe Leser,

Sie erhalten den Jahresbericht 2001/2002 des Fachbereichs FRAUEN der Oberzeller Franziskanerinnen.

Wir Oberzeller Franziskanerinnen sind eine Gemeinschaft von Frauen, deren Gründerin im 19. Jahrhundert eine klare Entscheidung für Mädchen und Frauen getroffen hat. Dieser Option für Mädchen und Frauen wollen wir Schwestern gemeinsam mit Mitarbeiterinnen uns heute stellen.

Wir solidarisieren uns mit Frauen, besonders mit denen, die durch ungerechte Strukturen in unserer Gesellschaft benachteiligt, die Gewalt und Unterdrückung ausgeliefert sind. Solidarität mit Mädchen und Frauen in Not, ein waches Bewusstsein für die verschiedensten Formen der Machtausübung gegenüber Frauen, ihrer Benachteiligung und Unterdrückung: dies ist ein wichtiger Anteil unseres Engagements und unserer sozialpädagogischen Arbeit. Wir wollen Hoffnungsorte schaffen für Mädchen und Frauen, die aufgrund verschiedener negativer Bedingungen und Umstände in Not gekommen sind und diese Situation aus eigener Kraft nicht verändern können. Wir begleiten sie ein Stück Weg ihres Lebens, ermutigen und unterstützen sie.

Wir bieten dazu ganz konkrete Hilfen an:

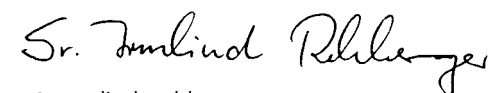
In den drei Abteilungen des Fachbereichs

- Wohngemeinschaft Berscheba
- Flexible Hilfen im Haus Antonie Werr und
- Hilfen für Frauen in Krisen im Haus Antonie Werr

Wir stellen in diesem Bericht Ausschnitte unserer sozialpädagogischen parteilichen Arbeit für und mit Frauen und Mädchen während der vergangenen zwei Jahre vor.

Einige von uns begleitete Frauen schildern die erfahrene Hilfe aus ihrer Sicht.

Durch alle Beiträge zieht sich wie ein roter Faden das Thema „Heilsame Wege“. Es ist der Titel eines Malprozesses der Wohngemeinschaft Berscheba, den Frauen und Mitarbeiterinnen im Jahr 2002 miteinander gegangen sind. Ausführlich berichten wir über dieses Malprojekt im hinteren Teil des Jahresberichtes. Für gute Zusammenarbeit, alle Hilfe und Unterstützung danken wir herzlich.

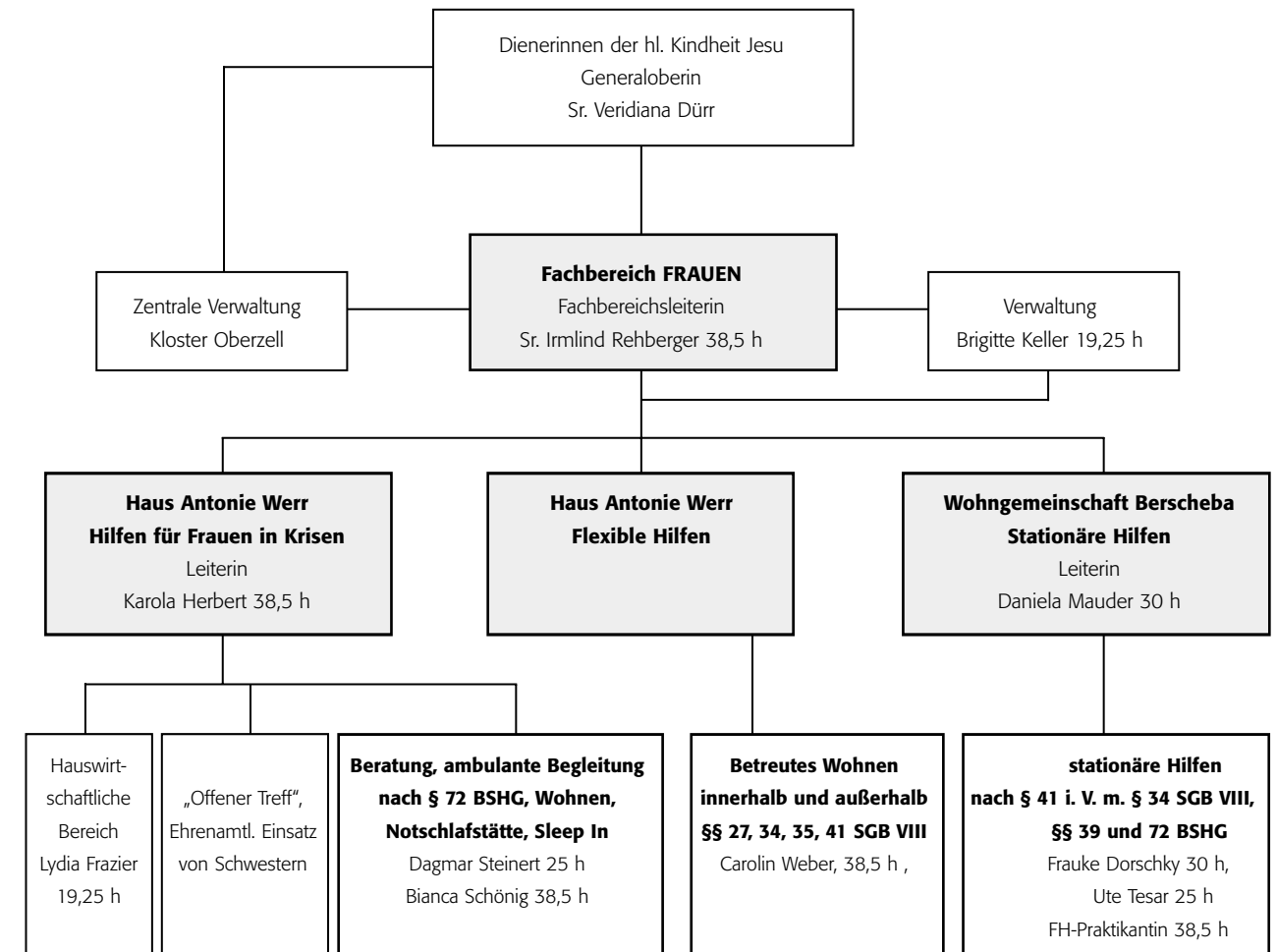


Sr. Immlind Rehberger  
Leiterin des Fachbereichs FRAUEN

# Inhaltsverzeichnis

- 5 Organigramm
- 6 **Fachbereich FRAUEN**
- 6 Personal
- 7 Fortbildung/Weiterbildung
- 8 Vernetzung
- 9 Kooperation
- 10 Öffentlichkeitsarbeit
- 11 **Wohngemeinschaft Berscheba**
- 13 Begleitung von Frauen nach § 39 BSHG
- 14 Vergewaltigungsprozess – qualvoller Weg für Anklägerin
- 15 Eine Heimat nicht gefunden
- 20 **Flexible Hilfen**
- 21 Beschäftigungstherapeutische Maßnahmen in klostereigenen Einrichtungen
- 23 „...dass ich meinen Abschluss geschafft habe“ – Interview mit einer Bewohnerin
- 25 **Hilfen für Frauen in Krisen**
- 26 Vorübergehendes Wohnen
- 26 Ambulante Begleitung
- 27 Notschlafstätte
- 27 Sleep-In
- 28 Zahlen und Tendenzen
- 29 „Der ganz normale Wahnsinn“ - Bekenntnisse einer Sozialpädagogin
- ... „Haus Antonie Werr: Basislager für meine Genesung“ – Erfahrungsbericht
- ... **Malprojekt „Heilsame Wege“**
- ... Leben mit dem Labyrinth

# Organigramm



Stand: 31.12.2002

# Fachbereich FRAUEN

Fachbereichsleiterin Sr. Irmilind Rehberger  
 Huttenstr. 11 • 97072 Würzburg  
 Fon 09 31/ 7 97 23-0 • Fax -23 • Mail haw@oberzell.de



Sr. Irmilind Rehberger, Leiterin des Fachbereichs FRAUEN

## Personal

Grundlage und Voraussetzung für eine qualifizierte sozialpädagogische Arbeit ist die gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit im Team. Dazu dienen u. a. wöchentliche Teambesprechungen, in regelmäßigen Abständen stattfindende Treffen auf Leitungsebene und zwei interne Mitarbeiterinnentage des gesamten Fachbereichs.

### Beschäftigt sind Sozialpädagoginnen in Voll- und Teilzeit:

- 1 für die Leitung des Fachbereichs FRAUEN
- 3 in der Wohngemeinschaft Berscheba
- 2 in der Abteilung Hilfen für Frauen in Krisen im Haus Antonie Werr
- 2 in der Abteilung Flexible Hilfen im Haus Antonie Werr

### Außerdem sind beschäftigt:

- 2 Praktikantinnen der Fachhochschule
- 1 Verwaltungsangestellte
- 1 Mitarbeiterin im hauswirtschaftlichen Bereich

## Personalwechsel

Das Jahr 2002 war gekennzeichnet von großen Veränderungen im Team der Mitarbeiterinnen. Namentlich nennen und danken möchten wir zwei Teamfrauen der Wohngemeinschaft Berscheba, die sich nach fünf bzw. zehn Jahren von uns verabschiedet haben: Inge Böhm und Marga Böhm. Mit großem persönlichem Engagement und hoher Professionalität begleiteten beide die Frauen und prägten entscheidend die sozialpädagogische Arbeit der Wohngemeinschaft und deren positive Weiterentwicklung. Unter dem Titel „Leben mit dem Labyrinth“ schreiben sie über ihre langjährige Tätigkeit auf Seite ...

## Supervision

### Im Berichtszeitraum fanden statt:

- Monatliche Sitzungen für das Team im Haus Antonie Werr bei Anne Herzog, Dipl.-Päd., Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin
- Monatliche Sitzungen für das Team der Wohngemeinschaft Berscheba bei Silvia Bickel-Renn, Dipl.-Päd., Familien- und Systemtherapeutin (DGFS), Supervisorin

## Fortbildung/Weiterbildung

Folgende Fortbildungsangebote nahmen wir im Jahr 2001/2002 wahr:

Evangelische Beratungsstelle für Erziehungs-, Ehe- und Lebensfragen, Würzburg	Das KJHG im Spannungsfeld zwischen Dienstleistungsgesetz und staatlichem Wächteramt
Frauen-Therapiezentrum, München	Borderline-Störung
Frauen-Therapiezentrum, München	Burnout und sekundäre Traumatisierungen
Initiative Münchner Mädchenarbeit e. V. (IMMA)	Methoden sind wie das Salz in der Suppe
Initiative Münchner Mädchenarbeit e. V. (IMMA)	Sage dem Konflikt, dass ich komme
Internationaler Kongress für Embryologie, Therapie und Gesellschaft, Nijmeegen/NL	Internationaler Kongress für Embryologie, Therapie und Gesellschaft
Landesvereinigung für Gesundheit Niedersachsen e. V., Kassel	Traumkörper – Körpertraum(a); Vom Schlankeitswahn zur Essstörung
Netz Focusing Werk, Achberg	Focusing 2 - Begleitseminar
Praxis-Institut, Mühlthal/Trautheim	Gesprächsführung in Krisen

Kontinuierliche Weiterbildung bzw. Zusatzausbildung erfolgte bei:

Christoph Walter, Gesellschaft für wissenschaftliche Gesprächspsychotherapie e. V. (GwG), Würzburg	Klientenzentrierte Gesprächsführung (2 Jahre)
Gesellschaft für Tiefenpsychologische Körpertherapie (GTK), International Academy for Bodytherapy (IAB), Nijmeegen/NL	Tiefenpsychologische Körpertherapie (6 Jahre)
Würzburger Institut für Systemisches Denken und Handeln, Würzburg	Systemische Beratung und Familientherapie (4 Jahre)

## Fachtage

Im Berichtszeitraum nahmen Mitarbeiterinnen des Fachbereichs an folgenden Veranstaltungen teil:

Frauen in der psychosozialen Versorgung – Arbeitsgruppe der Psychosozialen Arbeitsgemeinschaft (PSAG)	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Selbstverletzendes Verhalten (2001)</li> <li>• Empfehlungen für eine frauengerechte Psychiatrie (2002)</li> </ul>
2. Fachtagung Kinder- und Jugendhilfe – Kinder- und Jugendpsychiatrie	Dissozialität: Eine Herausforderung für Kinder- und Jugendhilfe, Kinder- und Jugendpsychiatrie, Schule und Justiz

## Computer/Internet

Bischöfliches Ordinariat, Würzburg	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Dreamweaver</li> <li>• Gestaltung mit Grafiken</li> <li>• Internet – Grundkurs/Aufbaukurs</li> <li>• Mind-Manager</li> <li>• Vorlagen</li> </ul>
------------------------------------	---

## Vernetzung

Um ein möglichst optimales Hilfeangebot für Mädchen und Frauen anbieten zu können, war und ist uns die Zusammenarbeit, die Vernetzung mit verschiedenen Stellen und Einrichtungen ein besonderes Anliegen.

## Arbeitskreise/Konferenzen/Aktionsbündnisse

- Aktionsbündnis gegen Frauenhandel
- Arbeitsgemeinschaft Würzburger Frauen und Frauenorganisationen (AWF)
- Berufsgruppe von Frauen, die im psychosozialen Bereich mit Frauen arbeiten
- Fachforum für Frauen in benachteiligten Lebenssituationen
- Fachforum Streetwork – Junge Menschen in Krisen
- Frauen in der psychosozialen Versorgung - Arbeitsgruppe der Psychosozialen Arbeitsgemeinschaft (PSAG) des Versorgungsgebietes Würzburg
- Mädchenspezifische Jugendhilfeplanung
- Ordensfrauen gegen Frauenhandel
- Sexueller Missbrauch
- Wohnungslosenhilfekonferenz
- Würzburger Aktionsbündnis gegen Gewalt
- § 78 des SGB VIII

## Kooperation

Im Jahr 2001 haben wir den seit 10 Jahren bestehenden Kooperationsvertrag mit Wildwasser Würzburg e. V. und dem Psychologischen Beratungsdienst der Stadt Würzburg erneuert. Bei regelmäßig stattfindenden Kooperationstreffen tauschen wir uns aus, nehmen aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen in den Blick und überlegen, wie wir unser ergänzendes Hilfeangebot für Mädchen und Frauen optimieren können.

Im Rahmen der Kooperation führten wir Veranstaltungen durch und traten gemeinsam in die Öffentlichkeit.

## Gemeinsame Veranstaltungen

Würzburger Frauenwochen, 2001: Herzlich willkommen!? – Ausländische Frauen in Würzburg	Herzlich willkommen!? – Ausländische Frauen in Würzburg
Würzburger Frauenwochen, 2002: Gesund sein ist mehr...	Wenn Essen zum Problem wird



Kooperationstag Februar 2001 im Kloster Oberzell

## Fortbildung

Caritasverband Würzburg	„Die tickt doch nicht richtig!“ oder „Worunter Mädchen leiden...“
-------------------------	---

## Ausstellung

Würzburger Frauenwochen 2002, Felix-Fechenbach-Haus, Würzburg	Heilsame Wege
--	---------------

## Öffentlichkeitsarbeit

### Veranstaltungen

Über unsere Arbeit informierten wir:

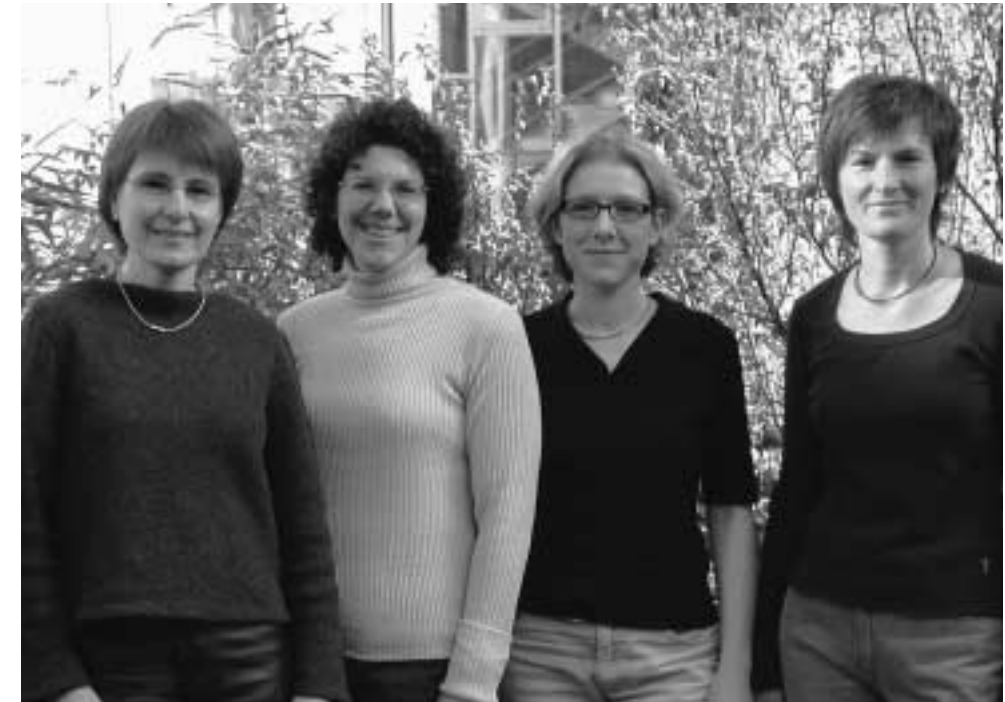
- MitarbeiterInnen der Erlacher Höhe, Fachberatungsstelle für allein stehende Wohnungslose, Künzelsau
- MitarbeiterInnen des SKF, Abteilung Straffälligenhilfe für Frauen, Würzburg
- Studierende der Fachakademie für Sozialpädagogik, München
- Studierende der Fachhochschule Würzburg-Schweinfurt, Würzburg
- MitarbeiterInnen der Kolping-Dienstleistung gGmbH, Würzburg
- MitarbeiterInnen der Telefonseelsorge, Würzburg
- Studierende der Fachakademie für Sozialpädagogik St. Hildegard, Würzburg
- SchülerInnen der 8. Klasse der Gustav-Walle-Schule, Würzburg

Die Fachbereichsleiterin hielt Vorträge, war Podiumsteilnehmerin oder leitete Workshops bei folgenden Veranstaltungen:

Frauenstation der JVA, Würzburg	Spirituelle Angebote und Gesprächskreise
Interfranziskanische Arbeitsgemeinschaft (INFAG), Mattli/Schweiz	Zwischen Hoffnung und Lebensangst: Frauenhandel in Westeuropa
Katholische Akademie Domschule, Kleinwallstadt	Antonia Werr: Mädchen und Frauen im Schatten dieser Welt
Katholische Akademie Domschule, Theologie im Fernkurs, Würzburg	Gott und die Menschenrechte
Katholischer Frauenbund Aschaffenburg, Kloster Oberzell	Frauen und Gewalterfahrung
Selbsthilfe- und Beratungszentrum für Frauen in Aschaffenburg e. V. (Sefra)	Prostitution – Profession oder Provokation

# Wohngemeinschaft Berscheba

Wohngemeinschaft Berscheba • Peterpfarrgasse 3 • 97070 Würzburg  
Fon 09 31/ 3 52 74-80 • Fax -88 • Mail [berscheba@oberzell.de](mailto:berscheba@oberzell.de)  
Web [www.berscheba.oberzell.de](http://www.berscheba.oberzell.de)



Ute Tesar,  
Sr. Christiana  
DeGirolamo,  
Frauke Dorschky,  
Daniela Mauder

### Hilfeformen:

Sozialpädagogische Begleitung nach:

- § 41 i. V. m. § 34 SGB VIII  
und Nachbetreuung
- § 39 BSHG
- § 72 BSHG

### Was bieten wir an?

- Frauenspezifische sozialpädagogische Begleitung
- Einzel- und Gruppengespräche
- Unterstützung bei der Entwicklung und Umsetzung persönlicher und beruflicher Perspektiven
- Hilfestellung im lebenspraktischen und finanziellen Bereich
- Beratung bei Problemen in Familie und/oder

Partnerschaft

- Begleitung bei der Aufarbeitung physischer, psychischer und sexualisierter Gewalterfahrungen
- Freizeitaktivitäten am Wochenende

## Wen nehmen wir auf?

Frauen zwischen 18 und 30 Jahren, die

- sozialpädagogische Begleitung nach § 41 i. V. m. § 34 SGB VIII bzw. § 39 oder § 72 BSHG benötigen
- bei der Neuorientierung gezielte sozialpädagogische Hilfe suchen
- physische, psychische und/oder sexualisierte Gewalt erfahren haben
- Schwierigkeiten bei der Ablösung von ihrer Herkunftsfamilie haben
- aus der Psychiatrie kommen
- aufgrund ihrer ausländischen Herkunft in interkulturellen Konflikten stehen

## Was wollen wir?

- junge Frauen an ein selbstständiges und eigenverantwortliches Leben heranzuführen
- Erkennen der eigenen Stärken und Schwächen unterstützen
- eine selbstbestimmte weibliche Identität fördern

## Was setzen wir voraus?

- Freiwilligkeit und Motivation für unser Hilfsangebot
- Interesse am Zusammenleben in einer Wohngruppe
- Zusammenarbeit mit den Sozialpädagoginnen
- Bereitschaft zur schulischen/beruflichen Wiedereingliederung

## Wer begleitet die Frauen?

- Dipl.-Sozialpädagoginnen (FH)
- eine Jahrespraktikantin der Fachhochschule (Soziale Arbeit)

## Setting

Die Wohngemeinschaft bietet neben einem Gruppenraum und einem Büro auf zwei Etagen für sieben Frauen je ein Einzelzimmer mit Dusche und Toilette, drei Kochnischen, zwei Wohndielen, zwei Hauswirtschaftsräume sowie zwei Balkone und Gartenmitbenutzung.

## Zahlen

In den Jahren 2001/2002 wurden 26 Frauen (13/13) mit insgesamt 4447 Belegtagen (2082/2365) stationär in der Wohngemeinschaft Berscheba begleitet. 5 Frauen (3/2) wurden über einen Zeitraum von insgesamt 22 Monaten (10/12) nach ihrem Auszug ambulant betreut.

Von den begleiteten Frauen waren im Berichtszeitraum 15 (6/9) im Rahmen der Jugendhilfe untergebracht, für 11 Frauen (7/4) waren überörtliche Sozialhilfeträger zuständig. Wir hatten 30/25 Anfragen.

Im Jahr 2002 sind die rechtlichen Grundlagen, nach denen Frauen in die Wohngemeinschaft aufgenommen werden, um den § 39 BSHG erweitert worden. Noch im selben Jahr wurden zwei Frauen, die wir bislang nach § 72 BSHG begleitet hatten, wegen drohender seelischer Behinderung auf der Grundlage des § 39 BSHG weiter betreut. Seit der Änderung der gesetzlichen Grundlage ist eine längere Verweildauer in der Wohngemeinschaft möglich.

## Begleitung von Frauen nach § 39 BSHG

Nach intensiven Verhandlungen mit dem Bezirk Unterfranken können wir seit März 2002 in der Wohngemeinschaft Berscheba auch nach § 39 BSHG Frauen mit einer bestehenden oder drohenden Behinderung aufnehmen und sozialpädagogisch begleiten.

Seit 1995 begleiten wir Frauen nach § 72 BSHG und § 41 i. V. m. § 34 SGB VIII. In den letzten zwei Jahren lebten verstärkt Frauen in der Wohngemeinschaft, deren soziale Schwierigkeiten in der frühkindlichen Traumatisierung durch Gewalt und Missbrauch begründet sind.

Der über § 72 BSHG gewährte Betreuungszeitraum reicht zu einer Stabilisierung und somit zu einer Integration dieser Frauen in die Gesellschaft nicht aus.

Sehr oft wenden sich Mitarbeiter/innen psychiatrischer und psychosomatischer Kliniken an uns mit der Bitte um Aufnahme traumatisierter Frauen in die frauenspezifische Wohngemeinschaft. In der Arbeit mit den Frauen wird deutlich, dass ihre soziale Kompetenz stark eingeschränkt ist und es intensiver sozialpädagogischer Begleitung in allen Lebensbereichen bedarf.

Gleichzeitig sind die Frauen aufgrund ihrer Lebensgeschichte tief verletzt. Der Aufbau tragfähiger Beziehungen ist notwendig, damit die Frauen Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl entwickeln und sich stabilisieren können.

Wir freuen uns daher über die Entscheidung, in die Wohngemeinschaft Berscheba Frauen nach § 39 BSHG aufzunehmen und ihnen Eingliederungshilfe zu gewähren, um bestehender oder drohender seelischer Behinderung entgegenzuwirken.

Diese Veränderung stellt u.E. eine notwendige und wichtige Ergänzung zu den bestehenden Einrichtungen in Unterfranken dar.

## Vergewaltigungsprozess – qualvoller Weg für Anklägerin

An dieser Stelle berichten wir von einer Frau, die bereits in ihrer Kindheit sexuellen Missbrauch erfahren musste und als junge Erwachsene eine Vergewaltigung in den eigenen vier Wänden erlitten hat. Ein Leben in der eigenen Wohnung war nach diesem Trauma nicht mehr möglich. Als Symptome zeigten sich: Panikattacken, nächtliche Schlafstörungen, Depressionen, Scham-, Schuld- und Ekelgefühle, Appetitlosigkeit und Flashbacks (immer wiederkehrende Bilder der traumatischen Erlebnisse).

Schließlich war es der jungen Frau nicht mehr möglich, ihrer beruflichen Arbeit nachzugehen. Hinzu kamen Versagensängste, Hadern mit dem Schicksal, Schwinden der eigenen Lebensvisionen und Glaubensverlust.

Auch Freundinnen und Freunde zogen sich zunehmend zurück. Mit der Begleitung und dem Zuhören in der Zeit nach der Vergewaltigung waren sie überfordert. Dies führte dazu, dass sich die junge Frau zusehends isolierter fühlte.

Die Anzeige der Vergewaltigung bei der Polizei löste einen Vorgang aus, der sich zusätzlich belastend auswirkte: Vernehmungen, Untersuchungen durch den Gynäkologen, HIV-Test, Glaubwürdigkeitsgutachten, Intelligenztest, Warten auf die Verhandlung, Aussagen vor Gericht. Damit verbunden waren Angst vor der Entlassung des Täters, der in Untersuchungshaft saß, Gefühle der Erniedrigung und des Ausgeliefertseins.

Der Druck durch die näher rückende Hauptverhandlung und die Befürchtung, dem Täter dort begegnen zu müssen, wurde immer größer. Von Seiten der Gegenpartei wurde die junge Frau wiederholt massiven Anschuldigungen und Aussagen ausgesetzt, was die gesundheitliche und psychische Verfassung der Betroffenen zunehmend verschlechterte.

Die Tage der Verhandlung waren für die Betroffene äußerst kräftezehrend. Um dem Täter nicht zu begegnen, musste sie sich in einem Seitengang des Gerichtsgebäudes verstecken; vor dem Gericht und der Presse musste sie sich in allen Details äußern. Ihre Glaubwürdigkeit wurde angezweifelt.

Dazu kam, dass die junge Frau ihre vorherige Wohnung räumen und streichen musste. Wir halfen ihr beim Umzug, bei der Einlagerung und Entsorgung der Möbel und bei den Renovierungsarbeiten. Außerdem unterstützten wir sie bei der Regelung formaler Angelegenheiten, wie z. B. der Beantragung von Leistungen nach dem Opferentschädigungsgesetz.



Der Aufenthalt in der Wohngemeinschaft Berscheba bot der jungen Frau Zuflucht und Sicherheit. Der institutionelle Hintergrund des Fachbereichs Frauen verhalf der Betroffenen zu mehr Gewicht im gesamten Verfahren und gewährte ihr persönlichen Schutz.

Ohne die Begleitung durch die Sozialpädagoginnen der Wohngemeinschaft Berscheba hätte die Betroffene nach eigenen Angaben „das alles nicht überlebt“. Ihre Glaubwürdigkeit stellten wir zu keinem Zeitpunkt in Frage. Hilfreich waren Spaziergänge, Körperübungen, Malen in der Gruppe. Im Rahmen dieser gemeinsamen Freizeitbeschäftigung konnte sich die junge Frau entspannen, entlasten und mit anderen Frauen, die ähnliche Gewalterfahrung erlebt haben, Lebensfreude wieder entdecken und ihren individuellen Weg zur Heilung gehen. Durch die Solidarität der Mitbewohnerinnen konnte sie erfahren, dass sie als Opfer nicht allein dasteht.

Nach der Verhandlung stabilisierte sich die psychische Verfassung der jungen Frau. Nach wie vor quälten sie Alpträume und Panikattacken, leidet sie unter den wiederkehrenden Bildern und fühlt den Schmerz. Es wird lange dauern, das Erlebte zu verarbeiten und vielleicht ein Leben lang, es zu integrieren. Dennoch hat sie wieder eine Arbeit aufgenommen und versucht, ihren Alltag eigenständig zu leben.

Der Aufenthalt in der Wohngemeinschaft Berscheba hat der Bewohnerin den Weg geebnet für „ein Leben danach“.

## Eine Heimat nicht gefunden

Seit Jahrzehnten auf der Flucht  
nie angekommen irgendwo  
Landschaften durchquert  
an Türen gepocht  
immer wieder abgewiesen worden  
streunend weitergezogen  
manchem hinterhergetrottet  
viel gehungert und gefroren  
zuweilen in Herbergen gerastet  
dort Brot und Gnade bekommen  
aber  
eine Heimat nicht gefunden

Ute Zydek

*Heilende Beziehung*

Ein Gedicht und zugleich die Geschichte einer jungen Frau, die einen Platz zum Leben in der Wohngemeinschaft Berscheba sucht.

In ihrer Kindheit wurde sie über Jahre hinweg sexuell missbraucht, bis sie alt und stark genug war, die Flucht zu ergreifen – Flucht in Heime, Einrichtungen, auf die Straße. Immer wieder Versuche, das Leben ohne fremde Hilfe in den Griff zu bekommen, Wohnungssuche, Arbeitsversuche, hoffnungsvolle Beziehungen und Beziehungsabbrüche. Ein enormer Lebenswille und große Kraft ziehen sich wie ein roter Faden durch ihr ruheloses und getriebenes Leben. Ruhe finden möchte sie mit der Anklage und der Verurteilung des Täters. Vor fast zwei Jahren hat sie sich dazu entschlossen, hat einen Anwalt gesucht, tagelangen Befragungen bei der Polizei standgehalten, die Zeit bis zur Verhaftung des Täters vor ca. einem Jahr ‚überlebt‘, die eigene Glaubwürdigkeit anzweifeln und überprüfen lassen und seitdem lange gewartet. Noch steht kein Prozesstermin fest, das Datum ist allerdings in greifbarer Nähe.

Die junge Frau soll hier selbst zu Wort kommen – ihren Gefühlen Sprache geben, was ein wichtiger Aspekt in der Einzelbegleitung war und ist.

*„Ich war mir nicht bewusst darüber, dass mich die Justiz fast einer gleichgesetzten Quälerei aussetzte wie mein Peiniger. Das ewige Warten und Nicht-Wissen worauf. Zwei Jahre lang. Mein Leben löste sich wieder in seine Bestandteile auf, so sehr ich auch kämpfte, Arbeit und Wohnung zu suchen. Meine psychisch bedingte Arbeitsunfähigkeit machte mir immer wieder einen Strich durch die Rechnung!“*

Das erlittene Trauma setzt ihr immer mehr zu: Schlaflosigkeit, Selbstverletzungen, dissoziative Zustände und größer werdende Angst. Sie ist nicht mehr in der Lage, ihre begonnene Ausbildung fortzuführen, geht den Weg in die soziale Isolation – ein verzweifelter Versuch, den Verletzungen und Erinnerungen zu entfliehen.

In diesem Zustand kurz vor Prozessbeginn lerne ich die junge Frau kennen. Sie sucht in der Wohngemeinschaft Berscheba Kontakt, Begleitung, Unterstützung und Solidarität, eine sichere und geborgene Umgebung. Mit dem Einzug startet sie einen neuen Lebens-Versuch, der von ambivalenten Gefühlen begleitet ist.



Zimmer einer Bewohnerin der WG Berscheba

Wir bieten ihr einen sicheren Ort und materielle Grundversorgung. Unsere sozialpädagogische Begleitung und Unterstützung ermöglichen es ihr, Vertrauen aufzubauen, Verlässlichkeit zu spüren, autonom zu handeln, die eigene Identität zu entwickeln, die - bevor sie sich formen konnte - schon deformiert worden war.

*„Als ich alles verloren hatte, kam ich nach Berscheba. Ich wartete zu diesem Zeitpunkt noch auf die Verhandlung, als ich meine Betreuerin kennen lernte. Es ist schwer zu beschreiben, doch ab dem Zeitpunkt, als ich hier einzog, entfernte sich ‚mein Leid‘ von mir. Natürlich ging es mir schlecht, doch nie so, wie ich es bisher gewohnt war. Ich fand hier einen Halt, ein offenes Ohr und Vertrauen, auch wenn es mir nicht immer so leicht fällt, das alles zu fördern, wie ich es brauchen würde. Ich war so glücklich, einen Platz gefunden zu haben und einen Menschen, der für mich zuständig war und der mir gleichzeitig glaubte, so dass ich zu träumen anfang.“*

## Sicherheit

Das größte Ziel der jungen Frau ist es, den Gerichtsprozess durchzustehen und aussagen zu können. Für die begleitende Arbeit heißt das konkret:

- Eine Tagesstruktur bis zum Prozessbeginn finden, die fordert, aber nicht überfordert
- Orientierungshilfe anbieten, damit die junge Frau sich in der neuen Stadt zurechtfindet
- Unterstützung beim Aufbau eines sozialen und therapeutischen Netzes
- Achtung, Wertschätzung, Empathie, Geduld und Hoffnung zur Verfügung stellen, damit sich die Persönlichkeit stärken kann
- Einladung, aus der Isolation in die Solidarität mit den anderen Frauen der Wohngemeinschaft zu treten, so dass Kontakt und neue Erfahrungen möglich werden
- Beziehung und Außenkontakte parteilich gestalten; den Zweifeln und Anfragen an die Glaubwürdigkeit meine Parteilichkeit entgegenstellen und spürbar machen: „Ich glaube dir, auch wenn es unglaublich erscheint, was du erfahren hast. Ich weiß um solche unglaublichen Abgründe.“
- Situationen suchen und schaffen, in denen die junge Frau sich ansatzweise wohl fühlen und sich stärken kann

## Erinnern

Die Zeit zwischen Prozessladung und dem ersten Verhandlungstag wird zu einer Belastungsprobe für die Betroffene. Neben die Angst vor der Verhandlung, dem unbekanntem Prozedere, den Begegnungen mit Täter und Familie tritt die Sorge um die Zeit danach, denn Sicherheit für eine Verurteilung gibt es nicht, auch wenn viele Beteiligte davon ausgehen.

Für den Fortgang des Prozesses ist es notwendig sich zu erinnern – ständige Retraumatisierung ist die Folge und mit dem Schritt in die Anklage fast zwangsläufig verbunden.

Im Strafprozess ist das gesprochene und bewiesene Wort Grundlage aller Entscheidungen, d.h. alle Einzelheiten müssen unabhängig von den ausführlichen Aussagen bei der Polizei nochmals gemacht werden. Erschwerend kommt hinzu, dass die Verhandlungen im Strafprozess öffentlich sind – enorme Zumutungen für die junge Frau.

Prozessbegleitung heißt für mich in dieser Zeit, Beziehungsangebote zu machen, die den traumatischen Erfahrungen entgegenstehen, Entlastungsmöglichkeiten mit der jungen Frau zu suchen und anzubieten, die Spielräume im Gerichtsverfahren auszuloten und bestmögliche Bedingungen während des Prozesses zu realisieren.

Ich trage Sorge dafür, dass ich vor Gericht als Begleitperson auch im Zeugenstand zugelassen werde. Damit kann ich kontinuierliches Da-Sein während des gesamten Verfahrens gewährleisten. Die junge Frau muss diese schwierige Zeit nicht allein durchstehen.

*„Ich hatte soviel Angst, doch meine Begleitung hat mir wirklich einen großen Teil abgenommen. Die Nähe war sehr wichtig! Gänsehaut am ganzen Körper, doch von meiner rechten Seite ein warmes Gefühl des Mitgefühls und Schutz. Ich wiegte mich in Sicherheit, Kraft und Aussage-Kraft.“*

Die Öffentlichkeit und der Angeklagte werden auf Antrag zu bestimmten Aussagephasen von der Verhandlung ausgeschlossen – Bedingungen, die leider nicht selbstverständlich sind.

Ich begleite die Frau zu, während und nach den Verhandlungen. Ich erlebe mit ihr, wie anstrengend, aufregend und zermürbend ein solcher 13-Stunden-Tag ist, der sich in der Nacht fortsetzt in Träumen, im Nachdenken, im Warten auf den nächsten Morgen ...

Trotz ‚guter‘ Bedingungen werden die Aussagen vor Gericht zur Qual. Die Belastung durch die Konfrontation mit dem Täter nimmt zu, so dass ab einem bestimmten Zeitpunkt für die junge Frau nur noch der Weg ins Nicht-Erinnern bleibt. Da sie die Präsenz des Täters ertragen muss, schützt sie sich selbst, indem sie sich zumindest den alten Erinnerungen verschließt.

Was für sie notwendiger Selbsterhalt ist, stellt für den Fortgang der Verhandlung und die Beweisführung eine Blockade dar, die ihren Niederschlag leider im Strafmaß findet: „Zwei Jahre auf Bewährung“.

Die Glaubwürdigkeit der Klägerin wird bei der Urteilsverkündung explizit unterstrichen. Mangels klarer Aussagen und zu beweisender Delikte kommt es zu dem milden Strafmaß.

*„Eine Welt bricht zusammen – gleichzeitig Halt durch die Gruppe und die Betreuerin. Ein Gefühl der Aussichtslosigkeit hat sich aufgetan und zugleich ein Gefühl der Erleichterung, dass nun endlich Schluss ist.“*

## Wiederanknüpfung

Der Täter ist nun wieder auf freiem Fuß – mit diesem Umstand, der massive existentielle Ängste auslöst, gilt es leben zu lernen.

Nach einer Zeit der Regeneration drängt sich wie von selbst die neue Lebensaufgabe in den Vordergrund:

Aufbau einer neuen Zukunft in einer neuen Stadt, in neuen Beziehungen mit einem neuen Beruf...

Begleitung heißt nun, ermutigend und kritisch die noch unbekannt Schritte mit der Frau zu bedenken, wahrzunehmen und mit ihr zu reflektieren – ganz in ihrem Tempo und mit all den Schritten rückwärts, die notwendig werden.

*„Mit viel Unterstützung und dem Gefühl, dass ich gemocht werde, versuche ich einen klaren Kopf zu bekommen, sammle Kraft, versuche zu vergessen. Beginne Zukunftspläne zu machen, schreibe Bewerbungen und suche neue Wege, mein Leben zu gestalten.“*

Ein Ereignis, das die junge Frau zurückwirft, ist der gestellte Revisionsantrag des Angeklagten. Unter Umständen wird das gesamte Verfahren nochmals aufgerollt. Ihr Wunsch, Ruhe zu bekommen, ist wieder bedroht.

Die Anklage, durch die die junge Frau ursprünglich Kontrolle erlangen wollte, ist zum unkontrollierbaren Prozess geworden. Nach der Anklage entwickelte sich im Gerichtsverfahren eine Eigendynamik, die zu Beginn nicht absehbar war und ungeahnte und unberechenbare Kräfte von der anklagenden Frau fordert.

Der psychische Einbruch nach dem Revisionsantrag bringt die Fragilität der jungen Frau deutlich zu Tage. Ich helfe ihr, die nächsten Schritte angemessen zu planen.

Ein neuer Gerichtsprozess heißt nicht, noch einmal von vorne anfangen zu müssen. Die junge Frau hat sich verändert und hat neue innere und äußere Bedingungen schaffen können.

*„Ich bin sehr froh, dass mir hier in Berscheba ein Platz zum Leben eingerichtet wurde, an dem der Mensch mit all seinen Fehlern und guten Seiten immer an erster Stelle steht. Ich finde die Einrichtung sehr wichtig. Das Leben untereinander mit den anderen Frauen und vor allem die Einzelbegleitung gehört zu den Dingen, die ich hier nicht missen möchte – vor allem bei der Verhandlung nicht.“*



Zimmer einer  
Bewohnerin der  
WG Berscheba

(Die Überschriften zu den einzelnen Abschnitten stellen von Judith Lewis Herman in ihrem Buch „Die Narben der Gewalt“ postulierte Stationen der Genesung nach traumatischen Erfahrungen dar. Die Entwicklungen während der einzelnen Stationen sind bei Judith Herman weitaus umfangreicher, wichtige Aspekte spiegeln sich m. E. doch auch in diesem kurzen Entwicklungsprozess wieder.)

# Flexible Hilfen

Haus Antonie Werr • Huttenstr. 11 • 97072 Würzburg  
 Fon 09 31/ 7 97 23-12 • Fax -23  
 Mail haw.flexiblehilfen@oberzell.de • Web www.haw.oberzell.de

## Hilfeformen

- Betreutes Wohnen im Haus Antonie Werr nach §§ 27 i. V. m. 34, 41 SGB VIII
- Betreutes Wohnen außerhalb nach §§ 27 i. V. m. 34, 41 SGB VIII
- Intensive Sozialpädagogische Einzelfallhilfe nach §§ 27 i. V. m. 35 SGB VIII

## Was bieten wir an?

### Beratung und Begleitung

- in schwierigen Lebenssituationen
- in akuten Krisen
- bei der Aufarbeitung traumatischer Erlebnisse

### Unterstützung

- im schulischen/beruflichen Bereich
- im lebenspraktischen Bereich
- im persönlichen Bereich  
(z. B. Therapie, Freizeitgestaltung)

### Pädagogisches Handeln

- das sich am Bedarf der Hilfesuchenden orientiert
- mittels Handlungsplänen und Fallbesprechungen



Carolin Weber, Bianca Schöning

## Wen nehmen wir auf?

Junge Frauen von 17 bis 21 Jahren,

- die psychische, physische und/oder sexuelle Gewalt erfahren haben
- die durch kulturelle Konflikte in ihrer Lebensgestaltung und persönlichen Entwicklung eingeschränkt sind
- deren Eltern aufgrund persönlicher Probleme die weitere Erziehungsarbeit nicht mehr gewährleisten können
- die bei der Neu- bzw. Umorientierung ihres Lebens gezielte Unterstützung suchen

## Was wollen wir?

- Mädchen und junge Frauen auf ein selbstständiges Leben und eine gesicherte finanzielle Existenz vorbereiten
- gemeinsam individuelle Lebenspläne entwerfen, realistische Zukunftsperspektiven entwickeln und schrittweise umsetzen
- eine selbstbestimmte, weibliche Identität fördern

## Was setzen wir voraus?

- freiwillige Entscheidung für das jeweilige Hilfeangebot
- Zusammenarbeit mit den Sozialpädagoginnen
- ein gewisses Maß an Selbstständigkeit und lebenspraktischen Fähigkeiten
- die Bereitschaft zur schulischen und/oder beruflichen Eingliederung

## Wer begleitet die Frauen?

- Dipl.-Sozialpädagoginnen (FH)
- eine Jahrespraktikantin der Fachhochschule (Soziale Arbeit)

## Setting

Das Betreute Wohnen im Haus Antonie Werr bietet neben einem Büro und Beratungszimmer auf einer Etage für sieben Frauen je ein Einzelzimmer mit Dusche und Balkon, eine Küche, ein Wohnzimmer, einen Hauswirtschaftsraum, zwei Toiletten, einen Gruppenraum. Gartenmitbenutzung ist möglich.

Frauen, die (noch) nicht allein leben können oder wollen und für die ein Leben in einer Wohngemeinschaft nicht in Frage kommt, können innerhalb des Hauses ein separates Zimmer beziehen.

Der sozialpädagogische Betreuungsumfang wird individuell festgelegt und mit zunehmender Selbstständigkeit reduziert.

## Zahlen

Im Berichtszeitraum 2001/2002 begleiteten wir 19/19 Mädchen und junge Frauen, davon

- 16/14 im Haus Antonie Werr,
- 3/5 außerhalb, in einer angemieteten Wohnung
- mit 5/1 Frau(en) gestalteten wir den Übergang vom Innen- ins Außenwohnen.

## Beschäftigungstherapeutische Maßnahmen in klostereigenen Einrichtungen

Jede Frau zwischen 17 und 21 Jahren, die im Rahmen der Jugendhilfe zu uns ins Betreute Wohnen kommt, ist einzigartig. Jede hat ihre Biografie, ihre ureigensten Stärken und Schwächen. Und trotzdem gibt es auch Gemeinsamkeiten: die Problemsituationen, mit denen die jungen Frauen oft von Kindheit an konfrontiert waren, wirken sich fast immer auf ihre schulischen und beruflichen Perspektiven aus. So kommen viele zu uns ohne abgeschlossene Schulausbildung und erst recht ohne Berufsabschluss.

Der uns vom Jugendamt übertragene pädagogische Auftrag beinhaltet unter anderem, die Mädchen und jungen Frauen auf ein selbstständiges Leben und eine gesicherte finanzielle Existenz vorzubereiten.

Obwohl der zeitliche und finanzielle Rahmen zunehmend enger gesteckt wird, ist es oft ein langer Weg, das Ziel der Selbstständigkeit und finanziellen Unabhängigkeit tatsächlich zu erreichen. Die Anforderungen auf dem Arbeitsmarkt sind enorm. Arbeitskräfte keine Mangelware. Das Leistungsniveau steigt permanent. So wird die Vermittlung in „normale“ Beschäftigungs- oder Ausbildungsverhältnisse immer schwerer.

Als Einrichtung der Oberzeller Franziskanerinnen können wir beschäftigungstherapeutische Maßnahmen in den klostereigenen Betrieben anbieten und die jungen Frauen schrittweise auf einen realistischen Arbeitsalltag oder eine Ausbildung hinführen. Die Bereitschaft, sich auf eine derartige Beschäftigung einzulassen, solange keine Alternativen gegeben sind, ist Bedingung für die Aufnahme in das Betreute Wohnen.

Je nach Begabung, Vorkenntnissen oder Interesse finden wir eine individuelle Lösung. So kann die eine junge Frau stundenweise im Garten helfen, während eine andere lieber in der Küche arbeitet. Wieder eine andere macht ein Praktikum im Alten- und Pflegeheim. Manche beginnen im hauswirtschaftlichen Bereich und/oder wechseln nach einigen Wochen in die Wäscherei.

Schnell, unbürokratisch und mit großer Flexibilität, was Aufgabenbereiche oder Arbeitszeiten betrifft, können wir so individuelle Arbeitsbedingungen schaffen.

Zur Unterstützung unserer sozialpädagogischen Arbeit sind diese klösterlichen Betriebe von unschätzbarem Wert. Wir kennen die Kolleginnen und Kollegen sowie die Schwestern persönlich und überlegen gemeinsam, ob es gerade jetzt



für eine junge Frau sinnvoll ist, hier oder dort zu arbeiten.

Mit großem Engagement, Einfühlung, Wertschätzung und Geduld werden die jungen Frauen angeleitet. Dies führt in der Regel zu einer Steigerung ihrer Motivation und ihres Durchhaltevermögens.

Die Bewohnerinnen des Betreuten Wohnens erfahren: Kein Mensch fragt nach meiner Lebensgeschichte. Ich bin o.k., so wie ich bin. Man traut mir etwas zu und bemerkt, wenn ich fehle. Ich werde gelobt, konstruktiv kritisiert und als erwachsener Mensch behandelt.

Nach und nach lernen die Frauen, Verantwortung für sich zu übernehmen. Konkret bedeutet das: am Morgen aufstehen, das Haus verlassen, öffentliche Verkehrsmittel benutzen, sich bei Krankheit entschuldigen und zum Arzt gehen, mit Konflikten umgehen lernen, Arbeitsanweisungen befolgen u.v.m.

Immer wieder erleben wir, dass die niederschweligen beschäftigungstherapeutischen Maßnahmen dazu beitragen, dass das Selbstvertrauen der Frauen wächst. Der Tag bekommt eine Struktur und einen Sinn. Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit, Sozialverhalten, Arbeitstempo und –abläufe werden eingeübt. Klare Anweisungen und Regeln tragen dazu bei, dass sich die Frauen stabilisieren.

Oft vergehen Wochen, manchmal auch Monate intensiver Begleitung, bis die jungen Frauen schließlich in der Lage sind, eine vom Arbeitsamt vermittelte Maßnahme, Beschäftigung oder Ausbildung zu beginnen.

### *„...dass ich meinen Abschluss geschafft habe“ – Interview mit einer Bewohnerin*

Simone (18 Jahre alt, Name von der Red. geändert), Du bist jetzt seit einem Jahr im Betreuten Wohnen?

#### **Weshalb bist Du hierher gekommen?**

*Ich bin mit meinen Eltern überhaupt nicht mehr klar gekommen. Als ich es nicht mehr ausgehalten habe, bin ich zum Jugendamt gegangen und habe gesagt, dass ich nicht mehr nach Hause will. Ich kam dann für eine Woche ins Sleep-In im Haus Antonie Werr. Nach einem Gespräch mit dem Jugendamt wurde mir der Vorschlag gemacht, ins Betreute Wohnen zu ziehen. Und da bin ich jetzt.*

Wie war das für Dich?

*Ein eigenes Zimmer zu haben war für mich etwas Großartiges. Es war wie ein Neuanfang. Die Mitbewohnerinnen haben mich herzlich empfangen. Ich habe mich schnell eingewöhnt.*

Was ist alles in dem Jahr passiert?

*Ich befand mich am Ende meiner Ausbildung und war ziemlich schlecht in der Schule. Da haben die Sozialpädagoginnen mit mir gelernt. Mit dieser Hilfe habe ich doch noch einen guten Abschluss erreicht. Dann war die Frage: Was mache ich jetzt? Nachdem ich erst 17 war, wollte mich niemand im pflegerischen Bereich einstellen. So habt Ihr mich dabei unterstützt, dass ich jetzt ein Freiwilliges Soziales Jahr im Alten- und Pflegeheim des Klosters Oberzell machen kann.*

Wie erlebst Du das Zusammenleben mit Deinen Mitbewohnerinnen?

*Ich habe gelernt, mit ganz neuen Leuten zusammen zu wohnen. Ich habe mich an Menschen gewöhnt, die ganz anders sind als ich, und Rücksicht zu nehmen auf andere.*

#### Das ist ja nicht immer ganz einfach ...

*Als 17- oder 18-Jährige sind wir in einem schwierigen Alter. Wir haben viele Konflikte mit uns selbst und mit anderen. Die eigenen Probleme und die der anderen durchzustehen, ist nicht immer leicht. Am schwersten fällt mir, damit umzugehen, wenn Mitbewohnerinnen ein- und ausziehen oder eine Sozialpädagogin geht.*



#### Was hat Dir dabei geholfen?

*Die Gespräche mit den Sozialpädagoginnen. Da kann ich darüber reden, wie es mir geht, wie meine Woche gelaufen ist, was Neues passiert ist; ob was Wichtiges erledigt werden muss oder wie es mit der Gruppe läuft. Da habe ich eine Person ganz für mich allein. Keiner stört oder guckt mich dumm an oder ist gekränkt. Ich kann so sein, wie ich bin.*

#### Was war das schönste Erlebnis für Dich, seit du hier bist?

*Mein Geburtstag! Da durfte ich mir aussuchen, welchen Kuchen ich möchte, und der wurde dann für mich gebacken. Der Tisch war wunderschön gedeckt. Alle sind da gewesen. Ich habe das Geschenk bekommen, das ich mir gewünscht hatte.*

*Was auch noch schön war, war Valentinstag. Da kam ich von der Schule heim und hatte eine Rose an der Tür von meiner Bezugsbetreuerin.*

#### Was wäre heute anders, wenn Du nicht die Chance gehabt hättest, ins Betreute Wohnen zu kommen?

*Ich hätte garantiert meinen Ausbildungsabschluss nicht geschafft. Ich hätte massive Essprobleme. Ich denke, ich wäre in die Drogenszene abgerutscht und würde Tabletten nehmen.*

#### Wenn Du fünf Jahre vorausschauen könntest...

*In fünf Jahren möchte ich eine aufbauende Ausbildung abgeschlossen haben und arbeiten. Ich möchte mir eine eigene Wohnung, ein Auto und Urlaub leisten können – das ganz Normale, was man sich eben wünscht.*

#### Was gibt Dir Hoffnung und Mut?

*Freunde und Freundinnen. Alle, die hinter mir stehen, an mich glauben, mich respektieren und verstehen. Dass hier Menschen sind, für die ich wichtig bin und die sich um mich sorgen.*

#### Die WG Berscheba hat ein Bild gemalt mit dem Titel „Heilsame Wege“. Wie würde Dein Bild heißen?

*Ich sein.*

# Hilfen für Frauen in Krisen

Haus Antonie Werr • Huttenstr. 11 • 97072 Würzburg


Fon 0931/79723-0 • Fax -23


Mail: haw.fraueninkrisen@oberzell.de • Web: www.haw.oberzell.de



Karola Herbert, Dagmar Steinert

Um eine umfassende und übersichtliche Darstellung zu gewährleisten, greifen wir im Folgenden auf die Tabellenform zurück.

	<b>Vorübergehendes Wohnen</b>	<b>Ambulante Begleitung</b>
<b>Hilfeformen</b>		nach § 72 BSHG Hilfen zur Überwindung besonderer sozialer Schwierigkeiten
<b>Zielgruppe</b>	Frauen ab 21 Jahren, die <ul style="list-style-type: none"> <li>• sozialpädagogische Begleitung wünschen</li> <li>• im Rahmen ihrer Möglichkeiten an der Veränderung ihrer Situation arbeiten</li> <li>• über ein gewisses Maß an Selbstständigkeit und lebenspraktischen Fähigkeiten verfügen</li> <li>• fähig und bereit sind, mit anderen Frauen zusammen zu leben</li> </ul>	Frauen ab 21 Jahren, <ul style="list-style-type: none"> <li>• für die unsere Begleitung im</li> <li>• Rahmen des vorübergehenden Wohnens nicht ausreicht</li> <li>• die außerhalb wohnen und ihre Lebenssituation nicht aus eigener Kraft verändern können</li> </ul>
<b>Angebote</b>	Frauenspezifische sozialpädagogische Begleitung <ul style="list-style-type: none"> <li>• Schutz- und Entwicklungsraum für einen Neuanfang</li> <li>• Einzelgespräche zur Klärung der persönlichen Situation und Entwicklung von Perspektiven</li> <li>• Unterstützung bei Kontakten mit Ämtern</li> <li>• Unterstützung zu eigenverantwortlicher und selbstständiger Lebensführung</li> </ul>	Frauenspezifische intensive sozialpädagogische Begleitung, um <ul style="list-style-type: none"> <li>• die persönlichen Lebensumstände zu verbessern</li> <li>• ökonomische Stabilisierung zu erreichen</li> <li>• tragbare Lebenskonzepte zu entwickeln</li> <li>• soziale Integration zu erlangen</li> </ul>
<b>Setting</b>	bis zu 13 Einzelzimmer mit Kochgelegenheit und jeweils mit Dusche, davon acht Zimmer auf einer Wohnetage	

<b>Notschlafstätte</b>	<b>Sleep-In Notschlafstätte im Rahmen der Jugendhilfe</b>	
§§ 11 ff. BSHG Auszahlung der Hilfe zum Lebensunterhalt Sozialpädagogische Beratung	§ 27 i. V. m. § 34 SGB VIII § 41 i. V. m. § 34 SGB VIII	<b>Hilfeformen</b>
Frauen ab 21 Jahren <ul style="list-style-type: none"> <li>• ohne festen Wohnsitz</li> <li>• ohne Unterkunft, d.h. die momentan keinen Wohnraum haben bzw. nutzen können</li> </ul>	Frauen von 17 bis 21 Jahren <ul style="list-style-type: none"> <li>• ohne festen Wohnsitz</li> <li>• ohne Unterkunft</li> </ul>	<b>Zielgruppe</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Schutz- und Entwicklungsraum</li> <li>• tägliche Auszahlung der Hilfe zum Lebensunterhalt und/oder Übernachtungsmöglichkeit bis zu siebenmal im Monat</li> <li>• sozialpädagogische Beratung</li> <li>• Unterstützung bei Kontakten mit Ämtern</li> <li>• Antragsformulare für Kleidung (Caritas, Diakonie) und Krankenscheine</li> <li>• Möglichkeit zum Duschen und Wäsche Waschen</li> <li>• Entwicklung von Perspektiven</li> <li>• Gesprächs- und Aufenthalts-möglichkeit im offenen Treff Mo-Fr von 9-12 Uhr</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Schutz- und Entwicklungsraum</li> <li>• tägliche Auszahlung der Hilfe zum Lebensunterhalt und/oder Übernachtungsmöglichkeit bis zu siebenmal im Monat</li> <li>• sozialpädagogische Beratung und Unterstützung bei weiterführenden Hilfen</li> <li>• Unterstützung bei Kontakten mit Ämtern</li> </ul>	<b>Angebote</b>
vier Schlafplätze in drei Zimmern	vier Schlafplätze innerhalb einer separaten Wohneinheit mit Küche	<b>Setting</b>

## Zahlen und Tendenzen

### Vorübergehendes Wohnen

In den Jahren 2001/2002 haben 20/29 Frauen und 1/1 Kind dieses Hilfeangebot wahrgenommen. Es fielen insgesamt 3611/3811 Belegtage für Frauen und 71/50 für Kinder an. 8/5 Frauen lebten länger als ein Jahr im Haus Antonie Werr. Der längste Aufenthalt einer Frau im Berichtszeitraum belief sich auf zwei Jahre und acht Monate und dauert noch an. 10/11 Frauen kamen als wohnungslose Frauen zu uns und wurden anschließend in das Vorübergehende Wohnen aufgenommen. 5/6 Frauen hielten sich unmittelbar vor ihrem Einzug in einer psychiatrischen oder psychosomatischen Klinik auf. 1/1 Frau kam nach der Haftentlassung zu uns. 4/2 Frauen nahmen wir zum zweiten Mal im Haus Antonie Werr auf.

Die relativ lange Verweildauer bei uns ist u. E. im Zusammenhang mit der angespannten Situation auf dem Wohnungsmarkt zu sehen. Es ist grundsätzlich schwierig, günstige Ein- oder Zweizimmerwohnungen anzumieten. Gerade Frauen, die sich in schwierigen Lebenssituationen befinden, deren finanzielle Basis häufig zunächst auf der Hilfe zum Lebensunterhalt beruht, erfahren oft schon beim ersten telefonischen Kontakt mit den VermieterInnen eine ablehnende Auskunft. Auch die Wartelisten der Wohnungsgenossenschaften sind entsprechend lang. Noch vor fünf Jahren gestaltete sich die Situation anders: Die Wohnungsgenossenschaften meldeten dem Sozialamt frei werdende Sozialwohnungen, um die sich die betroffenen Frauen dann bewerben konnten.

Wir halten es für notwendig, dass gerade diesen Frauen günstiger Wohnraum angeboten wird und sie die Chance bekommen, diesen auch anzumieten.

### Notschlafstätte

Im Jahr 2001/2002 kamen 71/123 Frauen als wohnungslose Frauen zu uns. Insgesamt fielen 132/270 Übernachtungen an. 40/64 Frauen ließen sich nur die Hilfe zum Lebensunterhalt auszahlen und nahmen unser Beratungsangebot in Anspruch. Insgesamt zahlten wir 352/582-mal die tägliche Hilfe zum Lebensunterhalt aus. 7/13 Frauen konnten in eigene bzw. Verfügungswohnungen vermittelt werden. Auffällig ist die steigende Anzahl wohnungsloser Frauen, die unsere Einrichtung im letzten Jahr aufsuchten. Aus unseren statistischen Erhebungen geht hervor, dass sich Frauen über mehrere Monate regelmäßig siebenmal im Monat die Hilfe zum Lebensunterhalt abgeholt haben und/oder hier übernachtet haben. Es war zu beobachten, dass bei vielen Frauen psychische Krankheit, Sucht- bzw. Abhängigkeitsstrukturen und/oder starke Verwahrlosungstendenzen dazu führen, dass sie nicht in herkömmliche Wohnformen integrierbar sind. Für sie persönlich scheint es keine andere Alternative als das Leben auf der Straße zu geben.

Im Rahmen der Unterbringung wohnungsloser Frauen durch die Stadt Würzburg in sogenannte Verfügungswohnungen mussten wir im vergangenen Jahr einen großen Rückschritt hinnehmen. Seit Mitte des Jahres 2002 gibt es für Frauen keine getrennt-geschlechtliche Unterbringung in einem eigenen Gebäudekomplex mehr.

### Sleep-In

Dieses Angebot wurde im Jahr 2001/2002 von 21/16 Frauen genutzt. Insgesamt kamen sie auf 226/148 Übernachtungen. In Zusammenarbeit mit den zuständigen Jugendämtern wurden für 7/5 junge Frauen weiterführende Hilfen in die Wege geleitet. Die Frauen waren im Alter von 16 bis 20 Jahren.

## „Der ganz normale Wahnsinn“ – Bekenntnisse einer Sozialpädagogin

Mein Arbeitstag beginnt mit einer wohnungslosen jungen Frau (20 Jahre). Sie gibt an, sie sei von ihrer Schwester vor die Türe gesetzt worden, sei dort nicht mehr tragbar. Ihre Schwester fürchte um das Wohl ihres Sohnes. Beim Gespräch kommt heraus, dass sie sich seit geraumer Zeit verfolgt fühlt. Im Zug von Leipzig nach Würzburg hätten ihr beispielsweise „Zombies“ nach dem Leben getrachtet. Auch im Haus der Schwester habe sie sich nicht sicher gefühlt. Dann habe es gestern noch „so einen Vorfall mit Feuer“ gegeben, an dem auch der Sohn ihrer Schwester beteiligt gewesen sei. So ganz wollte sie nicht auf das Geschehen eingehen. Daraufhin habe sie jedenfalls das Haus verlassen müssen.



Ich spreche mit ihr und frage nach, ob sie schon einmal einen Aufenthalt in einer psychiatrischen Klinik gehabt hätte. Sie bejaht. Ich frage nach, ob ihr ein solcher in ihrer jetzigen Situation Entlastung schaffen würde. Sie bejaht. Innerlich bin ich erleichtert. Sie scheint akut sehr verwirrt und ich bin froh, dass sie auf meinen Vorschlag eingeht, ihr behilflich zu sein, eine Klinik zu finden.

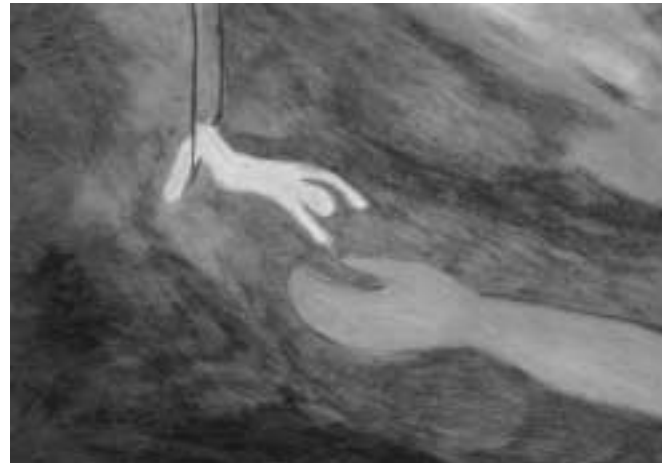
Ich rufe in der Uniklinik an. Ein Arzt erklärt mir, dass in Würzburg alles belegt sei. Ich könne die Frau nicht vorbeischicken. Lohr müsse aufnehmen; die seien in jedem Fall zuständig. Da ich die Frau nicht selbst nach Lohr bringen kann und sie mir zu verwirrt erscheint, allein dort anzukommen, muss ich eine Ärztin oder einen Arzt finden, der eine Klinikeinweisung ausstellt.

Als nächstes wende ich mich an einen Facharzt für Neurologie und Psychiatrie. Die Arzthelferin erklärt mir, dass diese Praxis für eine Klinikeinweisung nicht zuständig sei und gibt mir die Telefonnummer einer Kollegin. Also wende ich mich an die nächste Praxis. Geduldig erkläre ich ein viertes Mal das Anliegen der jungen Frau. Die Arzthelferin erklärt mir, sie müsse sich bei ihrer Chefin erkundigen. Ein wenig darf ich in der Warteschleife verweilen. Als ihre Stimme wieder im Hörer vernehmbar ist, sagt sie mir, die Frau könne einen Termin in drei Wochen bekommen.

Wahrscheinlich habe ich mich nicht exakt genug ausgedrückt, denke ich und werde deutlicher: Es handle sich sozusagen um einen Notfall, in dem dringender Handlungsbedarf bestehe. Erneut lande ich in der Warteschleife. Nach zweiter Rücksprache mit ihrer Chefin schlägt mir die Frau am anderen Ende der Leitung vor, wir sollten uns an die Poliklinik der Universitätsnervenklinik wenden. Ich erkläre kurz, dass dort eine Aufnahme nicht möglich sei, weil die Klinik belegt ist. - Dann lege ich auf.

Nun mache ich eine kurze Pause am Telefon, um meinen Ärger ein wenig verrauchen zu lassen. Dann rufe ich beim Gesundheitsamt an. Dort kenne ich eine sehr kompetente Berufskollegin, die uns schon oft weiterhelfen konnte. Leider ist ihr Telefon nicht besetzt und ich lande an der Vermittlung. Hier sitzt eine spürbar zum Handeln entschlossene Frau am Apparat. Nachdem ich ihr kurz die Dringlichkeit der Situation geschildert habe, versichert sie mir, dass sie mich gleich zurückrufen werde. Sie wisse, dass die von mir gesuchte Kollegin im Haus sei und wolle jetzt ihren Platz verlassen, um die zuständige Frau zu suchen. Ich bedanke mich herzlich und lasse sie wissen, wie erleichtert ich sei, da sie die erste in der Kette meiner Anrufe ist, die Initiative ergreift.

Nach zwei Minuten erfolgt der Rückruf. Die Kollegin erklärt mir, dass das Gesundheitsamt nicht zuständig sei, weil keine Eigen- oder Fremdgefährdung vorliege. Somit komme eine Zwangseinweisung auf keinen Fall in Frage. Sie rät mir, mit einem praktischen Arzt Kontakt aufzunehmen, mit dem wir gewöhnlich zusammenarbeiten würden und „gute Erfahrungen“ gemacht hätten. Das tue ich dann auch. Ich erkläre der Sprechstundenhilfe kurz, um was es geht und begleite die Frau dorthin. Ich spüre, sie ist in guten Händen. – Geschafft! – Die 20jährige junge Frau ist sichtlich erleichtert, dass jetzt etwas passiert und bedankt sich.



Inzwischen wartet eine andere wohnungslose Frau, die seit drei Tagen hier übernachtet, auf mich. Sie ist von Beruf Altenpflegerin und hat es geschafft, binnen dreier Tage eine Arbeitsstelle zu finden. Freudestrahlend berichtet sie mir, dass sie nächste Woche anfangen könne zu arbeiten; auch eine Wohnmöglichkeit sei dort vorhanden. Jetzt geht es darum, die Zeit bis zum ersten Gehalt zu überbrücken und eine finanzielle Unterstützung für Berufskleidung zu bekommen. Das ist nicht schwierig. Hatten wir schon oft. Ich freue mich für die Frau, der es so schnell gelungen ist, Arbeit zu finden. Kann mich nicht erinnern, dass wir das in der letzten Zeit einmal hatten.

Ich rufe beim Sozialamt an. Da bekomme ich zu hören, dass bei Zusage einer Arbeitsstelle und vorliegendem Vertrag in diesem Fall das Arbeitsamt zuständig sei. Natürlich, jetzt fällt es mir wieder ein! Hatten wir ja schon öfter. Alles klar – kein Problem.

Ich schicke die Frau zum Arbeitsamt, um alles weitere abschließend zu klären. Weit gefehlt! Am Arbeitsamt erklärt man ihr, dass es eine neue Regelung gebe für Personen, die nicht im laufenden Bezug von Leistungen des Arbeitsamts stünden. Da sie bislang vom Gehalt einer geringfügigen Beschäftigung gelebt habe, zahle das Arbeitsamt kein Überbrückungsgeld mehr; die Sozialämter seien schriftlich darüber informiert worden. Bei dem Überbrückungsgeld handle es sich um eine Kann-Leistung, die seit 01.01.03 aufgrund der angespannten Situation nicht mehr von den Arbeitsämtern erbracht werden könne.

Wieder telefoniere ich mit dem Sozialamt. Nach Rückfrage bei seinen Vorgesetzten teilt mir der Sachbearbeiter mit, dass ihnen ein derartiges Schreiben nicht bekannt ist. Die Frau solle sich vom Arbeitsamt auf ihren Antrag auf Überbrückungsgeld einen schriftlichen Ablehnungsbescheid ausstellen lassen und dann rechtlich dagegen vorgehen. Also telefoniere ich erneut mit dem Arbeitsamt. Die Dame am anderen Ende der Leitung ist entrüstet, weshalb das Arbeitsamt zuständig sein sollte. Es gebe dieses Schreiben, es handle sich um eine Kann-Leistung und was sie sage, sei richtig. Ich verlange, mit ihrem Vorgesetzten zu sprechen, um vielleicht doch noch die Überbrückung für die Frau herauszuschlagen zu können. Auch dieser weicht nicht von der Position des Arbeitsamtes und zeigt sich lediglich verwundert über die Haltung des Sozialamtes. Man könne dort doch froh sein, wenn es mit Hilfe einer Überbrückung gelinge, eine Sozialhilfeempfängerin aus dem laufenden Bezug von Leistungen zu bringen. Da es ohnehin nichts zur Sache tut, verzichte ich darauf zu erklären, dass die Frau gar keine laufenden Leistungen erhält.



Nun bleibt nur noch, mich beim Sozialamt an den Vorgesetzten des Sachbearbeiters zu wenden. Auch dieser erklärt mir, dass es von ihrer Seite kein Einlenken gebe. Eine Kann-Leistung sei nach BSHG § sowieso... - Das weiß ich vom Studium her selbst noch. Meiner Bitte, dass er mit seinem Kollegen im Arbeitsamt den Verlust des Schreibens über die neue Regelung aufklären und sich über die Zuständigkeit einigen möge, entspricht er leider nicht. Zwar sei es grundsätzlich sehr erfreulich, dass die Frau Arbeit gefunden habe... Wo sich denn die neue Stelle der Frau befinde, fragt er mich noch. Die liege außerhalb Würzburgs, sage ich. Ja, wenn das so sei, liege die Zuständigkeit ja auch woanders.

Wieder einmal bedauere ich die vermeintliche Statuslosigkeit von wohnungslosen Frauen, die nirgends gemeldet sind und nur tägliche Hilfe zum Lebensunterhalt beziehen. Ich lege mir noch zurecht, dass die Frau die Überbrückung jetzt brauche, während sie sich noch in der Stadt aufhalte. Zum Schluss bemerkt er noch, dass das Arbeitsamt ja eigentlich froh sein könnte, eine Arbeitssuchende vermittelt zu haben. – Diese Aussage kommt mir irgendwie bekannt vor...

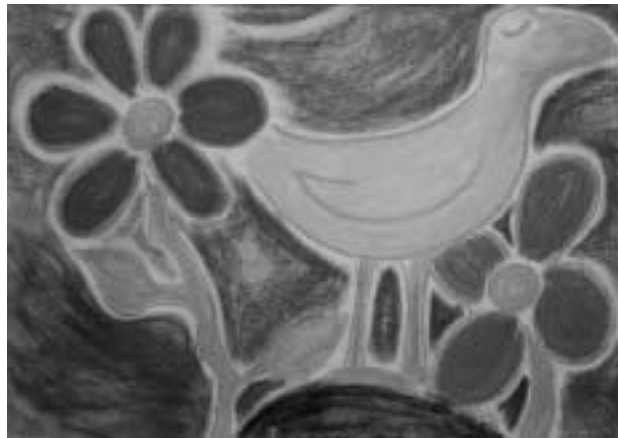
Nach Ende des Telefonats bin ich genervt und ausgepowert. Ich verzichte darauf, mit dem eventuell zuständigen Sozialamt, an dem sich die künftige Arbeitsstelle befindet, Kontakt aufzunehmen.

An diesem Vormittag habe ich keine Kraft mehr zum Kämpfen. Nach Rücksprache mit meiner Chefin kann ich der Frau aus unserem Spendenetat ein Überbrückungsgeld geben. Sie ist überglücklich und bedankt sich. –

Ich nehme mir vor, diesen Sachverhalt noch einmal zu einem anderen Zeitpunkt umfassend zu klären, um für die Zukunft besser gewappnet zu sein.

## „Haus Antonie Werr: Basislager für meine Genesung“ – Erfahrungsbericht

Mein Name ist Susanne Müller. Ich bin 38 Jahre alt und erlebte vor drei Jahren einen schweren Nervenzusammenbruch. Ich stamme aus einer ganz normalen kinderreichen Familie, oberer Mittelstand, in der vieles in Ordnung war. Dennoch wurde ich schon als Baby schwer sexuell missbraucht und als Kleinkind und Kind seelisch schwer misshandelt und traumatisiert. Niemand begriff und bemerkte es. Auch ich begriff nicht, dass ich misshandelt wurde. Ich entwickelte jedoch die üblichen Symptome: Bulimie ab dem 12. Lebensjahr, tiefsetzende Minderwertigkeitsgefühle, Lernstörungen, sexuelle Probleme und vor allem schwere Beziehungsabhängigkeit.



Aber die „guten“ Umstände in meinem Leben waren so gut, dass es niemand wirklich merkte und ich, ich hielt mich für wertlos, unwichtig, hässlich, verkehrt und versuchte das zu kompensieren und irgendwie doch ich selbst zu werden.

Ich übernahm Selbstverantwortung, so gut es ging. Ich hatte Glück im Unglück. Nach meinem ersten Selbstmordversuch mit 21 Jahren wegen dem Scheitern meiner Ehe mit einem Drogenabhängigen im Ausland begann ich eine Therapie. Das war eine phänomenale Erfahrung. Ich machte eine Art Traumatherapie mit körperlichem Ausagieren der Gefühle. Ich gewann die Sicherheit, dass ich mit der richtigen Therapie ich selbst werden kann. Und so ging es weiter:

Nach einem halben Jahr Therapie ging ich zurück nach Deutschland, wurde schwanger, ließ mich scheiden, heiratete einen Alkoholiker, erlernte einen Handwerksberuf, ließ mich scheiden, wurde allein erziehend, bekam Missbrauchserinnerungen.

Meine Eltern reagierten auf meine Eröffnung mit völliger Abwehr. Nach sechs Jahren Kampf um die Anerkennung von schweren Verbrechen an mir - begangen durch Familienmitglieder - gab ich den Kontakt völlig auf.

Ich machte mein Abitur auf dem zweiten Bildungsweg nach, hatte eine weitere Abhängigkeitsbeziehung und begann zu studieren, die ganzen Jahre begleitet von Therapien und Selbsthilfegruppen. Von meinem letzten Partner wurde ich erstmals nicht missbraucht. Leider entwickelte sich die Beziehung mit diesem Mann, der selbst schwer kindheitstraumatisiert war, ebenfalls katastrophal. Dann - mein Kind war inzwischen erwachsen geworden – brach ich plötzlich völlig zusammen.

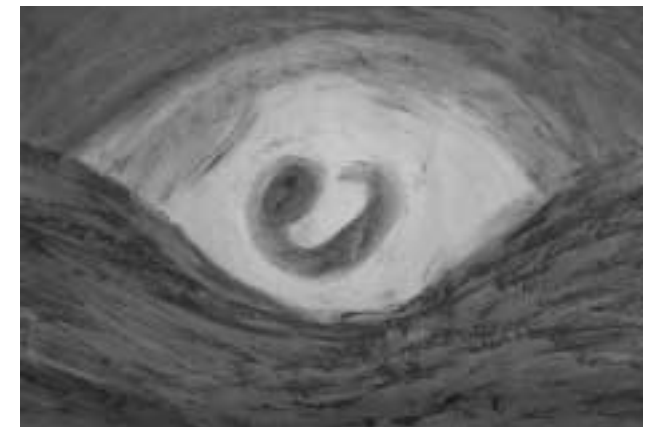
Ich wusste eigentlich selber warum, aber die Kasse genehmigte mir nicht die Klinik meiner Wahl. Das Konzept einer Gruppentherapie war für mich kontraproduktiv. Nach vier Monaten Klinikaufenthalt blieb mir nur noch eines übrig: Psychiatrie – und ich, ich war innerlich im völligen Aus, mit furchtbaren Symptomen: Panikattacken ohne Ende, schwere Depression, generalisierte Angststörung, Dissoziationen ohne Ende. Dennoch nahm ich keine Medikamente, da ich es nicht wollte. Ich wollte meine Probleme selbst lösen und selbst gesund werden. Schließlich musste ich die Psychiatrie verlassen, und da ich allein nicht mehr wirklich lebensfähig war, keine Wohnung mehr hatte und keine Familie, war das Antonie Werr Haus in Würzburg von allen Möglichkeiten die einzig akzeptable Alternative.

Ich war entsetzt. Mein Zimmer erschien mir anfangs wie eine „Gefängniszelle“. Voller Grauen über meine Situation, über das, wie sich mein Leben entwickelt hatte, voller Grauen über das, was in mir ständig an bizarren Gedanken und Wahrnehmungen stattfand und voller Grauen über all die Verluste: Verstand weg, Gesundheit weg, Geld weg, Studium weg, Wohnung weg, Familie weg, schöne Zukunft weg und mein Ich war auch weg, irgendwohin geflüchtet, unerreichbar in meinem Inneren.

Ich spürte keinen Sinn mehr im Leben. Nichts ergab mehr Sinn. Ich war ein einziges Bündel an Scham, Schuld, Depressionsgefühlen sowie schlimmsten Katastrophenprojektionen in meine Zukunft und mein Gehirn befand sich im Zustand einer furchtbaren Neurotransmitterentgleisung. Dennoch besaß ich ein paar intakte Nervenzellen in meinem Gehirn, mit denen ich mich aus dieser Situation retten wollte. So kam ich hier im Antonie Werr Haus an.

Nach einigen Monaten hier begann ich mich sicher zu fühlen. Ich war irgendwie in diesem kleinen Zimmer sicherer als draußen oder sonst wo und ich hatte gute Gespräche mit meiner Sozialpädagogin, die mich erstaunlicherweise einfach annahm, wie ich war, und unterstützte. Sie brachte mir Wertschätzung entgegen, obwohl mein Selbstwertgefühl mit allem anderen auch zusammengebrochen war. Sie versuchte mich nicht zu ändern, nicht zu heilen, sie versuchte mich nicht zu erziehen, zu manipulieren, zu überzeugen oder sonst etwas.

Sie nahm mich einfach an, und ich tat alles für mich, was mir einfiel. Ich las massenhaft Selbsthilfebücher, ging weiter in Therapie, machte Sport, versuchte mich gesund zu ernähren, ließ mir von einer Heilerin heilende Tropfen auspendeln, ich bewarb mich an einer Traumaklinik, lernte Focusing, kinesiologische Stressablösungsübungen, machte Mudras, Visualisationsübungen, wünschte mir und bat täglich um meine Genesung, schrieb alle meine Ängste auf immer und immer wieder, weinte stundenlang in meinem Zimmer und heulte mir bei zwei meiner Schwestern wöchentlich den Schmerz und das Grauen aus der Seele. Ich kämpfte um jede Unterstützung, sei es in finanziellen oder sonstigen Bereichen, und das alles tat ich in meinem kleinen Zimmer hier, in dem ich mich immer sicherer fühlte und von dem aus ich mich trotz aller Ängste und Depersonalisationsstörungen in kleinen Schritten ins Leben wagte.



Schließlich konnte ich zur Intervalltraumatherapie (EMDR) nach Göttingen zu Dr. Sachse. Ich musste wieder und wieder das Grauen des Missbrauchs durchleben und behandeln. Mit Hilfe von Therapeuten und mit eigenen Mitteln - und es half. Und alles im Zustand der brennenden Scham, Dissoziationen, sinnloser Angst und entsetzlicher Verlassenheit und Ohnmacht. Und doch alles jetzt auch mit der vollen Unterstützung für mich von meiner Sozialpädagogin und von diesem Haus hier, das mein Basislager für meine Genesung geworden war.

Ich bekam jede Unterstützung, um die ich bat. Ich bekam sogar einen Sandsack zur Verfügung, auf den ich gnadenlos eindrosch, an dem ich meine Wut und mein Nein zu den Misshandlern so lange mit aller Kraft aus tiefster Seele rauschrie und abreagierte, bis ich spürte, dass sich zum ersten Mal in meinem Leben ein gesundes NEIN in mir aufzubauen begann, als grundsätzliche Haltung allem gegenüber, was mir schadet. Dies stärkte in mir meine innere Sicherheit, Ruhe und meine Selbstsicherheit ganz enorm.

Häufig bekam ich von meiner Sozialpädagogin einfach so Angebote, die mir meine Situation erleichterten und mir

Stresssituationen ersparten, die mich wieder weit zurückgeworfen hätten. Ich bekam tatsächlich jede Begleitung, die ich brauchte. Das half. Mit vielen Rückfällen und Einbrüchen wurde ich trotzdem zusehends stabiler und gesünder. Jetzt nach zwei Jahren kann ich sagen: meine Idee von meiner Selbstheilung funktioniert, unterstützt von dem für mich wunderbar passenden Unterstützungssystem dieses Hauses hier. Nicht dass es ohne gelegentliche Konflikte, Ärger oder kleine Kämpfe abging. Aber ich bin hier in eine lebendige, menschliche, kompetente, meine Autonomie voll unterstützende, mich in meiner furchtbaren Verletztheit und Dünnhäutigkeit so wie ich bin wertschätzende und achtende Institution gekommen.

Und das Wichtigste für mich war und ist, dass meine Traumaerlebnisse niemals in Frage gestellt wurden, dass meine Dysfunktionen, Schäden, Verletzungen und die ganze Palette meiner Symptome, mit denen ich hier ankam, mir zugestanden und als heilbar anerkannt wurden und ich mit meiner Sozialpädagogin im Gespräch frei über all diese Dinge sprechen konnte. Jetzt geht es mir schon so gut, das ich ausziehen kann, um mein Leben wieder autonom zu leben.

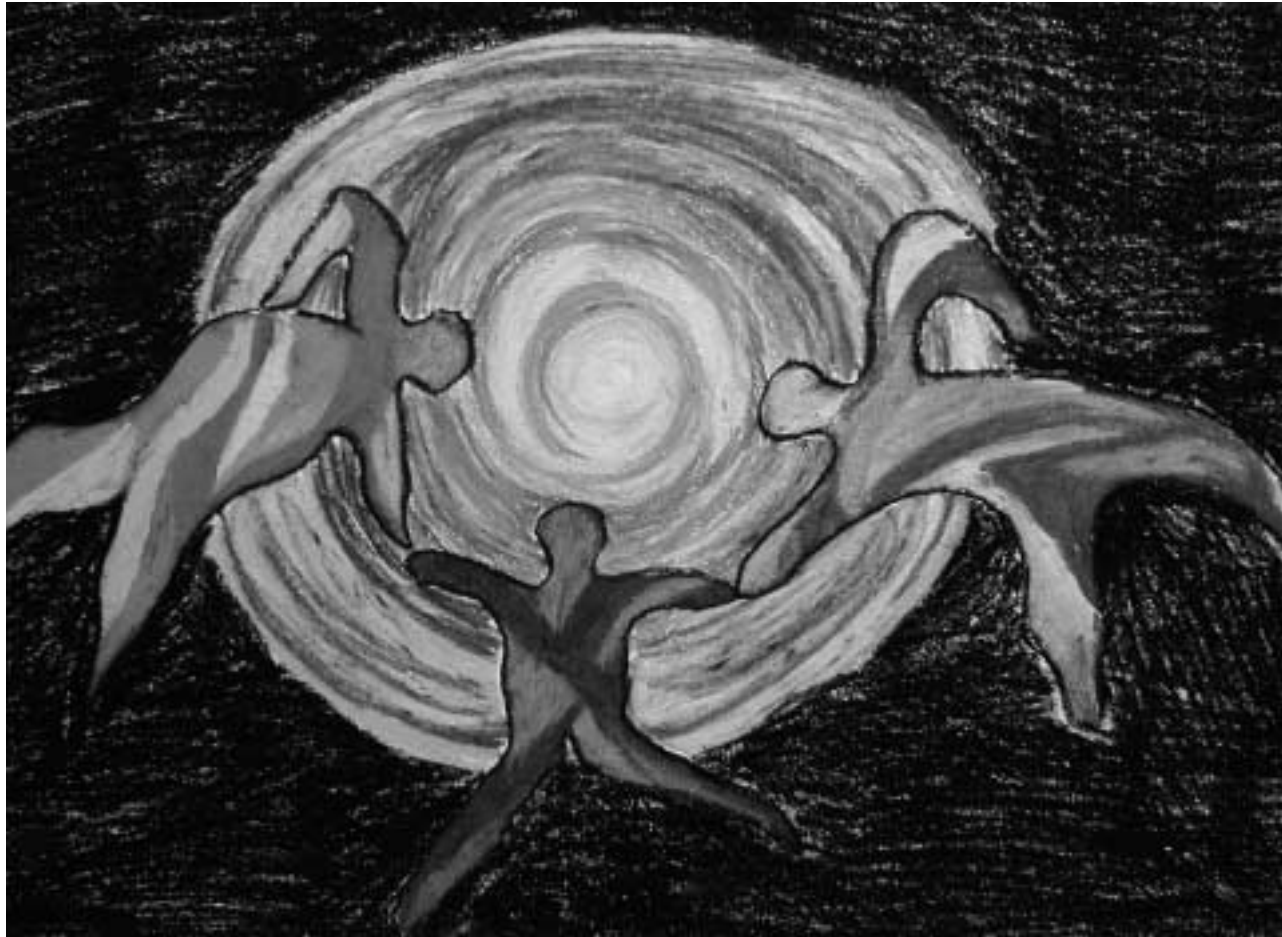
So ist das Antonie Werr Haus eine Station in meinem Leben geworden, die mir ermöglicht hat, aus einer grauenhaften Ausgangssituation heraus weiter an mich selbst zu glauben, obwohl ich es eigentlich fast nicht mehr konnte und in der ich die volle Unterstützung in mein Vertrauen auf mich gefunden habe, obwohl ich es nicht mehr für möglich hielt, dass es so etwas in dieser Welt noch für mich gibt. Für die gesamte Unterstützung, die ich bei meinem Heilungsprozess erfahren habe, danke ich allen Beteiligten.

# Malprojekt „Heilsame Wege“



An der Erstellung der Ausstellung beteiligt waren: Brigitte Keller, Ute Tesar, Sr. Christiana De Girolamo, Stephanie Kimmel, Inge Böhm, sowie Joscha Huckschlag und Simone Kinze (Wildwasser Würzburg e. V.)

Zu den Aufgaben der Sozialpädagoginnen in der Wohngemeinschaft Berscheba gehört, die Bewohnerinnen bei der Aufarbeitung von psychischen, physischen und sexuellen Gewalterfahrungen zu begleiten. Mit Achtung und Wertschätzung begegnen wir den Frauen. Wir reduzieren sie nicht auf ihre jeweiligen Symptome, sondern sehen und fördern sie in ihrer Persönlichkeit. Jede Frau ist Expertin für sich selbst und wird von uns motiviert, ihre Stärken zu erkennen und sinnvoll für sich zu nutzen.



Ausstellung Heilsame Wege: „Wir“

Ein sichtbares Ergebnis der Aufarbeitung erlebter Gewalt sind Bilder betroffener Frauen, die von April bis Oktober 2002 im Rahmen eines Malprojektes in der Wohngemeinschaft entstanden sind. Sie spiegeln einerseits das Leid wider, welches Gewalterfahrungen in den Seelen der Betroffenen anrichtet. Andererseits lassen sie an der Kraft und Stärke der Frauen teilhaben.

So stehen fröhliche Motive, die mit bunten und kraftvollen Farben gemalt sind, neben Gewaltszenen, die in schwarzweiß oder gedeckten Farben gehalten sind. Die in diesem Jahresbericht abgedruckten Bilder berichten vom Lebenswillen der Künstlerinnen.

Initiiert wurde das Projekt von der damaligen Leiterin der Wohngemeinschaft Inge Böhm. Ihre Gedanken und Ideen machen den Entstehungsprozess der Bilder nachvollziehbar:



Ausstellung Heilsame Wege: „Wunschbaum“

„Mit dem Malprojekt wollten wir im Alltag unserer Wohngemeinschaft einen Raum bieten, in dem Frauen sich erleben können mit allen Gefühlen, die im Moment da sind: Schmerz und Leid neben Leichtigkeit; Träume und Wünsche neben Ausweglosigkeit; Energie neben Kraftlosigkeit; Licht neben Dunkelheit. Es geht darum, Verbindungen zu schaffen und eine Möglichkeit zu bieten, das „Und“ neben dem „Entweder - oder“ zu entdecken. Dieser Prozess ist aus meiner Sicht etwas sehr Heilsames und Gesundes.

Beim Malen fallen Druck und Leistung weg, die Frauen können innehalten, loslassen, sich Raum und Zeit für sich nehmen. Sie nehmen Verbindung zu sich und anderen auf und müssen leidvolle Gefühle nicht abspalten.

Instinktiv greifen die Frauen zu den Farben, die sie gerade brauchen. Im Verlauf des Malprozesses verändert sich auch oft die Stimmungslage: Eine Frau voller Trauer und Schmerz beginnt z. B. großflächig nur mit schwarzer Farbe zu malen. Nach etwa 20 Minuten wechselt sie zu einer etwas helleren Farbe und am Ende setzt sie einen gelben Punkt, als wolle sie sagen: ‚So und jetzt geht’s mir wieder gut.‘ Die Frauen müssen keine Worte finden, um verstanden zu werden, nur die richtige Farbe. Das ist ein gelebter Prozess.“

Während des Malprojektes entstand die Idee, die Bilder im Rahmen der Würzburger Frauenwoche 2002 auszustellen. Unsere Kooperationspartnerinnen von Wildwasser Würzburg e. V. suchten Texte zu den Bildern aus. Einige Texte stammen von Frauen aus einer Selbsthilfegruppe von Wildwasser Würzburg e. V. Bilder und Texte geben erlebter Gewalt Ausdruck und dienen als Mittel, die eigene Wehr- und Sprachlosigkeit zu überwinden. Die traumatischen Erlebnisse werden nicht nur sichtbar, sondern dienen auch der Aufarbeitung auf dem Weg zur Heilung.

Besondere Anerkennung und Dank gilt den Frauen der Wohngemeinschaft, ohne deren Mut, sich auf den Malprozess einzulassen, es die Ausstellung nicht geben würde.



## Mehr als nur Malen

Freitag ... 15.48 Uhr ...  
 Zeit den Raum fürs Malen vorzubereiten ...  
 Die Maldecke ist mittlerweile selber ein Kunstwerk ...die  
 Farben stehen auf dem Tisch ... das Papier ist hergerichtet ... langsam  
 kommen Mitarbeiterinnen und Bewohnerinnen im Gruppenraum zusammen ... der  
 Fernseher wird ausgeschaltet, die Radios leiser gedreht... Wie viele Stühle brauchen wir  
 heute? ...Hat jede genug Platz? ... Oh, heute brauchen wir einen zweiten Tisch! ...Jetzt hat jede  
 ihren Platz gefunden ... die Arbeitswoche ist nun vorbei ... durchatmen... ....jetzt ist erst mal Schluß  
 ...keine Hetze, keine Sorge ... Jetzt ist mir nur noch wichtig wie groß mein Papier sein soll, welche Farben  
 ich heute benutze! ... Will ich leicht fließende Plaka- oder Aquarellfarben, die sich miteinander vermischen,  
 ohne Grenzen, ohne Halt, will ich zarte Pastellkreiden, die ich sanft verstreiche oder möchte ich lieber Ölpastell-  
 kreiden, mit denen ich klare Grenzen machen kann und mit denen ich so fest arbeiten kann, bis meine Finger fast  
 wund werden? .... Alles wird ruhig ... ich sehe mein Blatt und die Farben ... Was war diese Woche alles los in meinem  
 Leben? ... Was werde ich malen? ... Wie werde ich malen? ...Ich brauche jetzt blau! ...Meine Nachbarin malt schwungvolle  
 Formen in rot und gelb auf ihr Blatt ...Eine andere macht alles schwarz ... P. muss mal wieder ihrer Nachbarin Farbe ins  
 Gesicht klecksen ...Jede malt für sich ... in ihrem Tempo ... in ihren Farben und Formen ,....Ich bin für  
 mich; ... keine weiß vorher, was sie malen wird, ... wir malen nur, ... denken an die letzte Woche, ... betrachten  
 das entstandene Bild ... und sehen uns; es gibt keine Spiele, keine großen Gespräche ... jede hat das Gefühl,  
 so sein zu dürfen, wie sie gerade da ist, .... manchmal ist es ruhig, manchmal laut, manchmal lustig, manch-  
 mal sehr intensiv, ... wer möchte, erzählt über sein Bild, wer nichts sagen will, legt es einfach zu den  
 anderen dazu, ... kein Zwang ..... später werden wir die Bilder im Treppenhaus aufhängen, zu den  
 anderen Freitagsgeschichten der letzten Monate, ... die Farben und Formen erzählen meine  
 Gefühle, meine Freude, meine Angst, meine Wut, meine Erfolge ....Andere können  
 mich sehen und spüren, vielleicht auch nicht. ... Es ist gut so wie es ist. Ich  
 ... muss nichts erklären ... Ich kann immer wieder staunen... Ich mache es  
 einfach für mich.... Ich stehe vor meinem Bild, meiner Geschichte,  
 vor mir selbst .....und nie passiert dasselbe... Ich bin immer  
 wieder neu und jede andere ist immer wieder neu.  
 Es ist gut, dass wir das Malen für uns  
 entdeckt haben ...

### Ein Stück Heilung

Brainstorming von Bewohnerinnen und Mitarbeiterinnen  
 zum Malprojekt „Heilsame Wege“ in der Wohngemeinschaft Berscheba

## Leben mit dem Labyrinth

Rückblickend auf unsere langjährige Tätigkeit in der Wohngemeinschaft wollen wir einige Gedanken zum Thema  
 „Heilsame Wege“ in der Arbeit mit Frauen formulieren:

Uns erscheint das Labyrinth ein gutes Symbol zu sein sowohl für unsere eigenen Wege und Ent-Wicklungen als auch  
 für die gemeinsam zurückgelegten Wege in der Begleitung der Entwicklungsprozesse der Frauen. Der Weg im Labyrinth  
 ist verschlungen, verwirrend, mit vielen Kehrtwendungen und vielen Überraschungsmomenten. Er beschreibt treffend  
 unsere Erfahrungen in der Alltagsbegleitung mit den traumatisierten Frauen: Gerade schien das Ziel so nah und klar,  
 schon scheint es weiter weg als jemals zuvor.

Um heilsame Wege mit den Frauen  
 lernen, kausal bedingte, lineare  
 lassen und uns zu öffnen für  
 Leistungsdenken orientier-  
 Nicht etwas zu tun  
 schlaggebend für  
 sondern miteinander  
 Der gemeinsa-  
 Labyrinth erforderte  
 und Ausdauer – an  
 man den Weg nicht  
 gab viele Momente  
 der Lähmung und  
 darauf zu vertrau-  
 in diesen Momenten  
 das Potential für den  
 kann – der noch nicht klar  
 In diesen Momenten war  
 zuzuwenden: Abspülen, Zimmer  
 malen... Im Jetzt das tun, was



gehen zu können, mussten wir  
 Erklärungsmuster fallen zu  
 nicht planbare, nicht am  
 te Wachstumsprozesse.  
 war häufig aus-  
 heilsame Schritte,  
 sein.  
 me Weg durchs  
 Abenteuergeist, Mut  
 den Stellen, an denen  
 überblicken kann. Es  
 der Unsicherheit,  
 Verwirrung. Wir lernten,  
 en, dass sich genau  
 des Chaos und der Leere  
 nächsten Schritt entwickeln  
 ist.  
 es wichtig, sich dem Alltag  
 sauber machen, spazieren gehen,  
 ansteht.

Heilsam an den gemeinsamen Wegen waren echte Beziehungen und aufrichtige menschliche Begegnungen. Dies  
 bedeutete auch für uns, im Kontakt mit den Frauen mit unseren eigenen „labyrinthischen“ Prozessen und Lebenswegen  
 authentisch erfahrbar zu sein.

Streit und Konflikte gehören zum Alltag menschlichen Zusammenlebens, genauso wie Harmonie, Spaß, die Erfahrung  
 von Solidarität und Gemeinschaft. In diesem Kontext ernst genommen zu werden und mit allen Facetten und Gefühlen  
 da sein zu dürfen, kann Wachstum ermöglichen.

Alte Verletzungen und Wunden lassen sich nicht von außen heilen. Heilsame Erfahrungen mit anderen jedoch machen  
 Mut und Hoffnung für den eigenen Weg.

Wir sind dankbar für eigene Prozesse, die auch uns in der Begleitung der Frauen haben wachsen lassen.

Inge Böhm, Marga Böhm

**MALEN**

*Gefühle, die man nicht in Worte fassen kann,  
finden ihre Farben.*

*Ängste, die grenzenlos erscheinen,  
schließen sich zu Formen.*

*Tränen, die nie geweint werden dürfen,  
suchen ihren weg nach draußen.*

*Worte, die nie gesagt wurden,  
schreien in die Stille.*

*Leben, das immer unterdrückt wurde,  
durchbricht die dicksten Mauern.*

*Malen!*

*im Chaos, in der Leere & in der Ordnung!  
im Hass, in der Trauer & im Frieden!  
im Streit, in der Einsamkeit & in Freundschaft!  
im Ekel, im Scham & in der Liebe!  
im Sturm, in der Langeweile & in Stille!  
in Angst, in Verzweiflung & in der Kraft!*

*Malen!*

*damit der Funke Hoffnung weiter brennen kann!!!*

Gedicht einer Bewohnerin der WG Berscheba

**Impressum:**

Vi.S.d.P.:	Sr. Immlind Rehberger
Redaktion:	Sr. Katharina Ganz (verantwortlich) Karola Herbert Brigitte Keller Daniela Mauder
Layout:	Barbara Schmid, Dipl.Graphik-Designerin
Fotos:	Sr. Katharina Ganz
Erscheinungsdatum:	Mai 2003
Druck:	Vinzenz-Werkstätten GmbH



